

und es dann wieder zur Personalunion an den König der Dänen zurück zu geben, das ist doch kaum anzunehmen. Viele halten daher an der Meinung fest, am Ende werde doch Preußen die Herzogthümer sich anneriren, und dafür in Ungarn und Italien Oestreich Dienste leisten. Freilich hält die Sache schwer; doch kann sie sich machen: wenn die Preußen vorerst einmal Schleswig-Holstein einige Jahre okkupirt haben, so wird man dann schon im Stande sein, Volksmanifestationen, statt für den Augustenburger, für Anschluß an Preußen hervorzurufen.

Die Dänen, wie ihr König sagt, von der ganzen Welt im Stiche gelassen, und auf ihre eigene Kraft beschränkt, sind doch entschlossen, die Stellung von Düppel und die Insel Alsen bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, weil sie von da aus die Herzogthümer dereinst wieder erobern zu können hoffen. — Prinz Friedrich Karl soll zu einer schleswig'schen Deputation gesagt haben: „Das Band, das Euch bis jetzt mit Dänemark verknüpfte, ist auf immer zerrissen.“ Nun, in Preußen nehmen es die Prinzen mit ihrer Versprechung nicht so genau. — Dagegen sagt der preussische (Polizei-)Kommissär zu den Schleswigern, sie würden alle ihre Wünsche erfüllt sehen, nur den nicht (und das ist gerade ihr einziger Wunsch!), daß sie von Dänemark losgemacht werden.

Der preussische Feldmarschall Wrangel hat 6 Bataillone nach Holstein geworfen und mehrere Städte besetzt. „Ich protestire!“ hat der Bundesgeneral Hacke gerufen, „wir protestiren!“ schrien die Bundeskommissäre, „wir protestiren!“ lärmt der Bundestag und beschließt in 14 Tagen eine Sitzung zu halten und die Sache reiflich in Erwägung ziehen zu wollen. Papa Wrangel aber streicht sich seinen Schnurrbart und sagt: „Ei, was schreit Ihr, Kinderchens? Wer thut Euch was zu leide? Seid nur still, ich muß das Holstein nur ein wenig besetzen, wegen — wegen strategischen Rücksichten, sonst hat's keinen Zweck.“ —

Bei Deversee sind in einem dänischen Bataillon 65 Schleswiger gewesen, die sich das Wort gegeben haben, nicht auf ihre deutschen Brüder zu schießen. So sind sie mehrere Male im dichten Kugelregen gestanden ohne einen Schuß zu thun. Das dänische Bataillon wird kriegsgefangen, und als es in Flensburg auf dem Südermarkte aufgestellt ist, siehe da, der Himmel hatte seine Hand ausgebreitet über die braven Schleswiger und von den 65 fehlte auch nicht einer. Da entläßt sie General Gablenz mit den Worten in ihre Heimath: „Euern Handschlag verlange ich nicht, denn ich kenne Euern Herzschlag!“

Der Feldmarschalllieutenant v. Gablenz ist ein Soldat mit einem ächt deutschen Herzen. Als er in Flensburg die braven Regimenter, die bei Deversee gefochten, in Parade aufmarschiren ließ, um die Bravsten der Braven mit Ehrenzeichen zu belohnen, da sprach er Worte, die aufbewahrt zu werden verdienen: „Wenn ich früher niemals nach Geld und Gut gestrebt habe“, so ungefähr sagte der wackere Mann, „so bedaure ich jetzt schmerzlich nicht reich zu sein. Ich habe meine braven Soldaten stets als meine Kinder betrachtet, und nun, wo so manche

von ihnen im rühmlichen Kampfe gefallen sind, hege ich den lebhaften Wunsch, für ihre Hinterlassenen zu sorgen. Für eine ähnliche Waffenthat, wie der Kampf bei Deversee, hat der Kaiser mich mit dem Maria-Theresia-Orden decorirt; ich vermache die mit diesem Orden verbundene Jahrespension von 600 Gulden von jetzt an den Kindern der in Schleswig gefallenen österreichischen Krieger“.

Das ist mannhaft und edel gesprochen und gethan, und der Mann verdient es, daß seine Soldaten ihn lieben.

Sind doch die Menschen kuriose Geschöpfe. In dem blutigen Gefechte bei Deversee schlugen sie einander mit Gewehrkolben todt und spießten einander auf die Bayonette, und nachdem das geschehen war, konnte man sehen, wie österreichische Soldaten die nämlichen Dänen, die sie auf die Köpfe geschlagen hatten, mit mütterlicher Sorgfalt nach dem Verbandplaze trugen, und das nämliche thaten gefangene Dänen mit verwundeten Oestreichern. Ein solcher Schluß einer solchen Mordarbeit mag unser Herz etwas versöhnen.

Kiel. Vier verwundete österreichische Offiziere, jetzt hier, s. Z. bei Magenta und Solferino, versichern: der Kampf zwischen Schleswig und Flensburg sei mörderischer gewesen als in Italien! Gegen sich dichtes Schneegestöber und circa 10,000 Dänen. Regiment König der Belgier fast aufgerieben, ebenso das Regiment Kopenhagen. Die Straße war bedeckt mit Leichen, Verwundeten, Pferden, Fahnen, umgestürzten Kanonen, Wagen aller Art.

In Rendsburg sah man, wie der Krieg Freund und Feind auf demselben Bauernwagen bettet. Ein österreichischer Husar hieb einem dänischen Dragoner im Einzelkampfe über den Kopf und schlug ihn nieder, verwundete einen dänischen Infanteristen und bekam selbst einen Schuß durch die Hand. Alle drei wurden auf denselben Wagen auf Stroh gelegt und nach Rendsburg gebracht. Sie hatten sich ausgesöhnt und baten dringend, in ein Zimmer gebracht zu werden.

Am Tage nach jenem Ereigniß, da der österreichische General Gondrecourt in Hamburg den Ausspruch gethan haben sollte, daß er unter die Turner schießen lassen werde, wenn sie nicht augenblicklich ihre Waffenübungen einstellten, traf ein Bürger zwei österreichische Soldaten und fragte sie, ob sie auch wirklich geschossen haben würden, wenn kommandirt worden wäre. Ja, antwortete der Eine, der Andere aber sagte eben so kurz: Na. Warum denn nicht? Schauens, war die Antwort, ich bin halt a Trommler.

Ein paar lustige Soldatenstückchen aus Schleswig sind folgende. Bei Deversee wurde eine dänische Kanone von österreichischen Jägern umgangen, ehe es die Kanoniere merkten. Die Jäger schlichen sich von rückwärts still an die Kanoniere heran, die beschäftigt waren, die Kanone zu richten. Wie sie aber damit fertig sind, klopft ein Jäger einem der Dänen auf die Schulter und sagt ganz ruhig: Richten könnt's die Kanon'schon, aber abfeuern nicht! — Beim Uebergang über die Eider sprengte ein preuß. Kürassier, der Unteroffizier Renzen, allein mitten unter 4 dänische Dragoner und